

„Lasst uns mehr miteinander reden“

Herbert Grönemeyer wurde im Juni mit dem Deutschen Nationalpreis für sein gesellschaftliches Engagement ausgezeichnet. In seiner Dankesrede sprach der Musiker über Zusammenhalt und Gemeinschaft, über unterschiedliche Meinungen und Perspektiven – und darüber, was jeder Einzelne zu einer lebendigen Demokratie beitragen kann. Für die Initiative „Demokratie braucht viele Stimmen“ stellt er Auszüge aus dieser Rede zur Veröffentlichung zur Verfügung.

VON HERBERT GRÖNEMEYER

Wir brauchen als Zivilgesellschaft nicht unbedingt eine Mutti oder einen Vati. Wir haben uns selbst. Und jetzt sind wir gefragt, in Aktion zu kommen, in Bewegung, in eine Bewegung der Bürger für Bürger. Es geht um sehr vieles, es geht um unser aller Freiheit, Freiheit gegen Bequemlichkeit. Menschen wollen ernst genommen werden, wollen über den politischen, sozialen Stand ihres Landes informiert werden, in einem respektvollen Ton, auch gerne über Probleme. Sie wollen gefordert und einbezogen werden. So bleiben sie auf Ballhöhe, können sich einen Kopf machen, abwägen und ihr Verständnis und Anpacken anbieten. Ein Land ist eine Familie, ist ein Team, und durchs Schweigen ist noch keiner ans Laufen und ans Gewinnen gekommen. Das wäre ein normales Zeichen von Respekt, alles andere ist ein Zeichen von Überheblichkeit und Desinteresse.

„Wir sollten auch lernen, uns nicht hinter der Politik zu verstecken.“

Herbert Grönemeyer

Lasst uns gemeinsam neue Ideen für die Demokratieverbesserung zusammentragen, die zu einem neuen Gemeinschaftsverständnis führen. Die zeigen, dass wir uns gegenseitig



Sänger Herbert Grönemeyer (70) wurde im Juni für sein gesellschaftliches Engagement mit dem Deutschen Nationalpreis ausgezeichnet. Seine Dankesrede nahm er auch zum Anlass für einen Aufruf an alle Bürger, in Aktion zu kommen. Zur Aktionswoche „Demokratie braucht viele Stimmen“ drucken wir einige von Grönemeyers Aussagen über gesellschaftliche Vielfalt und die Verantwortung, Demokratie gemeinsam zu gestalten, ab.

BRITTA PEDERSEN/DPA

Der Nationalpreis

Der **Deutsche Nationalpreis** ist eine Auszeichnung der Deutschen Nationalstiftung, die seit 1997 jährlich verliehen wird. Die Stiftung wurde **1993 von Altbundeskanzler Helmut Schmidt und Weggefährten gegründet**. Der Preis ehrt Menschen und Organisationen, die sich für eine **demokratische Gesellschaft** und den **gesellschaftlichen Zusammenhalt** engagieren. Der parallel verliehene **Förderpreis** zeichnet bevorzugt Projekte aus, die sich für den Zusammenhalt junger Menschen starkmachen. Die Auszeichnung ist mit insgesamt 50 000 Euro dotiert.

schung der Wahrheiten und der Vernunft, von gewissenlosem, unmoralischem Gefasel, von Gaunerpsychologie, von hier bei uns, anmaßender Deutschtümelei. Aber die Bevölkerung ist nach wie vor bereit für Zuversicht, für Torhunger und Lebenslust, auch in diesen wüsten Zeiten. Das Netz und Onlinemedien generieren beste Klickzahlen mit negativen Nachrichten über Niedergang, Absturz und drohenden

Faschismus. Dass die Zeiten besorgniserregend und für viele Menschen extrem schwierig sind, ist in uns alle eingesickert und bekannt.

Aber wo bleibt die Gegenzählung? Die Gegenwart ist drückend, aber was ist mit der Zukunft? Auf und in uns liegt der Aufbruch. Wir sind prallvoll mit demokratisch humanistischen Elementen in uns, an die gilt es, sich zu erinnern, sie auszugießen und sie wieder

„Es geht um das Mitgestalten der Demokratie, Nachbarschaftshilfe und die aktive Sorge fürs Zusammenleben.“

Herbert Grönemeyer

ins Rennen zu schicken. Es geht immer um alle von uns, um Anstand, Achtung, Respekt und Verspieltheit, um Sympathie, Schwester- und Brüderlichkeit, um Zusammenarbeit an der Idee Deutschland und Europa.

Wir tragen als Gemeinschaft genug Wucht, Solidarität und Mitmenschlichkeit in uns, um uns in den nächsten Jahrzehnten immer wieder neu zu begegnen, uns gegenseitig zu stützen, zu teilen, zuzuhören und zusammen breit und verständnisvoll eine demokratische,

Wenn Menschen aus Angst verstummen

INTERVIEW HateAid-Gründerin Anna-Lena von Hodenberg über Gefahren für die Meinungsvielfalt

Hass, Drohungen und digitale Gewalt führen dazu, dass sich Menschen aus öffentlichen Debatten zurückziehen. HateAid-Gründerin Anna-Lena von Hodenberg erklärt im Interview mit Andrea Gourd vom Bundesverband Digitalpublisher und Zeitungsverleger, warum das die Meinungsvielfalt verändert – und was dagegen zu tun ist.

Meinungsfreiheit bedeutet, dass jeder seine Meinung äußern darf. Aber was ist diese Freiheit noch wert, wenn Menschen aus Angst vor Hass und Bedrohungen lieber schweigen?

Das Internet ist heute einer der wichtigsten Kommunikationsräume. Hier verhandeln wir unsere großen gesellschaftlichen Debatten und informieren uns über relevante The-

men. In diesem Raum sollten sich alle Menschen trauen, frei ihre Meinung zu sagen. Umso erschreckender ist es, dass das für viele nicht mehr möglich ist. Eine repräsentative Studie zeigt: Mehr als die Hälfte der Internetnutzenden zieht sich aus Angst vor digitaler Gewalt aus dem öffentlichen demokratischen Diskurs im Netz zurück. Die Mehrheit bekennt sich online seltener zu ihrer politischen Meinung und beteiligt sich weniger an Diskussionen – aus Angst, selbst beleidigt oder bedroht zu werden. Das ist nicht nur eine Gefahr für die Meinungsfreiheit, sondern insgesamt für unsere Demokratie. Wir müssen sicherstellen, dass Zensur weder vom Staat ausgeht noch Menschen durch Einschüchterung dazu gebracht werden, ihre Meinung

nicht mehr zu äußern.

Wenn immer mehr Menschen online schweigen – bestimmen dann am Ende vor allem die Lauten und Radikalen das öffentliche Bild?

Ja, genau diese Gefahr besteht. Wenn immer mehr Menschen sagen: „Das tue ich mir nicht mehr an, ich äußere mich online nicht mehr“, dann fehlen diese Stimmen und Meinungen im öffentlichen Diskurs. Sichtbar bleiben vor allem die Lauten, Aggressiven und Radikalen und ihre Botschaften. Dadurch kann ein verzerrter Eindruck entstehen, was tatsächlich mehrheitsfähig oder gesellschaftlich akzeptiert ist. In den letzten Jahren haben wir gesehen, wie sich dadurch radikale Sprache und Positionen immer mehr normalisiert ha-



Anna-Lena von Hodenberg ist Journalistin und Mitgründerin sowie Geschäftsführerin der gemeinnützigen Organisation HateAid, die sich gegen digitale Gewalt und für Menschenrechte im Netz einsetzt. Für ihr Engagement wurde sie 2025 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

SVEN SERKIS

ben und förmlich „sagbar“ geworden sind. Selbstzensur betrifft deshalb nicht nur den Ein-

zelnen, sondern uns alle – sie verändert den öffentlichen Diskurs insgesamt.

Was braucht es, damit wir auch im Netz kontrovers streiten können, ohne Menschen mundtot zu machen? Und wer trägt dafür die Verantwortung?

Wir brauchen einen digitalen Raum, in dem kontroverse Debatten möglich sind, ohne dass Menschen durch Hass, Bedrohungen oder Verleumdungen mundtot gemacht werden. Illegale Inhalte müssen schnell und konsequent entfernt werden, Täter müssen zur Verantwortung gezogen werden und Betroffene brauchen einen einfachen Zugang zum Recht und Gerechtigkeit.

Vor allem aber stehen die Plattformen in der Verantwortung,

**DEMOKRATIE
BRAUCHT VIELE
STIMMEN.**

rundum erneuerte Zukunft anzuschieben. Und die brauchen die Abermillionen leuchtenden Augen unserer Kinder und Kindeskiner, die haben die uns folgenden Generationen mehr als verdient. Wir sind massiv in der Pflicht. Hier wird an den Citoysen, die Staatsbürgerin, den Staatsbürger appelliert, an das mündige Mitglied einer Gesellschaft, das sich mit seinem politischen, aktiven Engagement für den Gemeinnutzen und das Gemeinwohl einsetzt. Es geht um das Mitgestalten der Demokratie, Nachbarschaftshilfe und die aktive Sorge fürs Zusammenleben.

Wir gehören alle zusammen, welche politische Ausrichtung und welche Meinung auch immer. Wir machen uns die gleichen Sorgen, wir sitzen alle in der gleichen Klasse, es gibt nur eine. Unser wunderbares Grundgesetz ist unser Fundament. Darauf sind wir gewachsen, aufgebaut inzwischen auch von Millionen Händen, Köpfen und Seelen hundertfacher Herkunft aus aller Welt. Das ist mein Lebenselixier, das hat mich geprägt, so schreibe ich, so ringe ich, so ist meine Musik, so singe ich: grenzenlos und bunt, umarmt und getragen von so vielen unterschiedlichen Blicken. Lasst uns mehr voneinander wissen wollen, lasst uns mehr miteinander reden und den anderen ausreden lassen, lasst uns mehr Selbstironie und Freundlichkeit an und in den Tag legen. Wir gehören zusammen und dazu, wir sind Mitmenschen. Wir tun uns manchmal schwer, mit uns selbst zu leben, wir verzweifeln an uns. Aber ich weigere mich, vor der Zukunft Angst zu haben oder haben zu müssen.

Wir haben ein Momentum, um Ideen, Kräfte, Kulturen, Wissen und Haltungen zu bündeln. Um uns komplett in die gemeinschaftliche Zukunft auszurichten. Erzählen, was möglich wird, und es dann möglich machen. Das ist unser positives Ziel.